



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Pillersdorffs handschriftlicher Nachlaß.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

aus Walzen und Rollen. Thucydides erwähnt es zuerst von den Lacedämoniern, daß sie die Absicht gehabt hätten, eine Flotte über den Isthmus zu schaffen, aber von den im saronischen Busen kreuzenden Athenern daran verhindert worden wären. Aber im Jahre 414 wurden wirklich einundzwanzig peloponnesische Schiffe hinüberbefördert. Später ließ auch Octavian nach der Schlacht bei Actium seine Liburner über die Landenge ziehen. Doch fand diese Beförderung nur von dem korinthischen Busen aus statt, weil das im Westen schroffer ansteigende Ufer nach Osten zu sanft abfiel. Ueber die allerdings nur 120 Schritte breite Landzunge von Leukadien (jetzt die Insel Santa Maura) wurden sogar in der ersten Hälfte des peloponnesischen Kriegs einmal dreißig, ein anderes Mal sechzig peloponnesische Schiffe nach Thucydides „getragen!“ An zerlegbare Schiffe läßt sich hierbei gar nicht denken; denn wo dergleichen in Anwendung kamen, unterlassen die Autoren nie, es ausdrücklich zu bemerken.

(Schluß in nächster Nummer.)

### Pillersdorffs handschriftlicher Nachlaß.

Wer in den Aufzeichnungen, die der Verstorbene sorgfältig in seinem Pulte verschloß, ungeahnte Enthüllungen und Entwürfe, deren Entwicklung nur die Ungunst der Zeit versagte, sucht, wird das Buch völlig unbefriedigt aus der Hand legen. Es ist vielmehr eine Verwahrung gegen alle und jede Anschuldigung, daß der Verfasser je den traditionellen Grundsätzen des Kaiserreiches untreu geworden. Er gehörte zu jenen, die vor dem März 1848 für liberal galten. Auch der Stil erinnert durch Unklarheiten an jene Zeit.

Die erste Hälfte des Buches, welche nebst der Selbstbiographie Betrachtungen über österreichische Zustände vor und während der großen Bewegung enthält, berührt aus der Regierungsperiode des Kaisers Franz nur die Maßregeln gegen die bedenkliche Finanzkrisis. Nachdem dieser durch den Schuldentilgungsplan, das Bankinstitut und Grundsteuerkataster leidlich abgeholfen war, beginnt ein Zustand regen Lebens und physischen Wohlseins, der Pillersdorff den geistigen Druck, der bis zum Jahr 1848 auf Oestreich lastete, we-

niger beachten läßt. Nach seiner Anschauung hatte es auch damit lange nicht so viel auf sich, als wir bisher glaubten; ja er findet es nöthig, dem Vorwurf zu großen Freisinn in kirchlichen Dingen allen Ernstes entgegenzutreten. Immer habe er durch Beseitigung dessen, was zu Conflicten Anlaß gegeben, und durch eine mildere Auslegung solcher politischer Vorschriften, welche vom kirchlichen Standpunkte vorzüglich als anstößig erkannt wurden, vermittelnd und beruhigend eingewirkt. „Nur da, wo klare politische Gesetze einen anderen Vorgang nicht verstatteten oder andere Concessionen aus den ihnen erteilten Zugeständnissen unzweifelhafte Rechte ableiteten, mußte solchen Begehren Rechnung getragen werden.“ ja selbst dem im Jahre 1848 gegen zwei geistliche Corporationen eingeschlagenen Verfahren dürfe „kein definitiver Charakter beigelegt werden,“ da es nur dazu dienen sollte „der gegen diese Corporationen entstandenen Aufregung Anlaß oder Vorwand zu entziehen, von der durch den Zwiespalt und die Parteiungen in der Bevölkerung selbst bedrohten Ordnung und Ruhe eine der Gefahren abzuwenden und die Mitglieder jener Corporationen selbst, wider welche die öffentliche Meinung aufgestachelt wurde, gegen Berunglimpfungen und Gewaltthätigkeiten zu schützen.“

Das Gesetz, wodurch die Jesuiten in Oestreich aufgehoben wurden, war also bloß ein zeitgemäßer Handstreich, sie sollten nur ruhig abwarten, bis sich der Sturm gelegt und die Sonne der Gunst wieder aus der augenblicklichen Umhüllung hervortreten werde. Ueberhaupt sei Lauigkeit oder Gleichgültigkeit gegen die Interessen der katholischen Kirche nie seine Sache gewesen. Auch die der obersten Studienbehörde, an deren Verhandlungen er theilgenommen, vorgeworfenen Gebrechen, als Vernachlässigung des Unterrichts und der Ausbildung von Lehrern, Festhalten an veralteten Methoden, mangelhafte Lesebücher und Unterdrückung der Selbstständigkeit der Schüler seien von ihr erkannt und alle Vorbereitungen zur Abhilfe getroffen worden, als eben das Revolutionsjahr der Ausführung der schon beschlossenen Reformen zuvor gekommen.

Wenn jene Behörde schon zur bloßen Erkenntniß der Mängel des Unterrichts so vieler Menschenalter bedurfte, wie lange würde sie erst zur Ausführung der Verbesserungen gebraucht haben! Auf die Beförderung der Geistesentwicklung, die durch eine zu strenge Handhabung der Censur gehemmt wurde, nahm Willersdorff zwar nie Einfluß, allein er war immer der Ansicht, „daß der unmittelbare Uebergang von einer strengen Ueberwachung der Presse ebenso gewagt und zu mißbilligen wäre, wie eine mildere Handhabung der Censur und die Zulassung freimüthiger Besprechungen öffentlicher Angelegenheiten innerhalb der Grenzen des Anstandes und der Mäßigung der Regierung selbst zum Vortheil gereichen würde.“ Also immer noch Censur, wie man denn überhaupt selbst noch zur Zeit des Ministeriums Schmerling sich ohne die im Februar 1862

vorgeschlagene Strafnovelle gegen die Unbilden der Presse nicht genug gesichert glaubt.

Am ehesten vernachlässigt schien Pillersdorff die politische Stellung des Adels, der seit den ältesten Zeiten berufen, den öffentlichen Interessen Theilnahme zu widmen, dadurch in der Achtung zu steigen und die Regierung zu stützen. Durch ihn und den Mittelstand, dessen Mitwirkung infolge seiner Fortschritte in Bildung, Wohlstand und Einfluß nun einmal nicht mehr entbehrt werden kann, sollte das ständische Institut wieder in Aufnahme kommen, dem er Theilnahme an der Gesetzgebung, Steuerbewilligung und Petitionsrecht einräumt. Dessen Assimilirung in den verschiedenen Ländern konnte zu ihrer Verschmelzung und in ihrem letzten Stadium zum Einheitsstaate führen, den die hellsehendsten Regenten Oestreichs stets als ihre wichtigste Aufgabe ansahen. Die Stände glaubte man auch in der Februarverfassung nicht entbehren zu können, denn die Interessenvertretung mit einer obligaten Anzahl von Würdeträgern und den Vertretern bestimmter Steuerclassen ist eben nur eine der modernen Gesellschaft angepasste Form erweiterter Vorrechte, das Sicherheitsventil gegen demokratische Gelüste. Daß in früheren Jahren Pillersdorff und selbst Bruck über jenes Ideal nicht hinausgingen, legtlich aber auch Schmerling daran festhielt, zeigt nur, daß sich die östreichische Staatskunst von gewissen Traditionen nicht loszuschälen vermag. Dazu gesellt sich noch die stabile Anschauung über den einzig möglichen Weg einer innigen Verbindung Oestreichs mit Deutschland. Mit einigen Nuancen mehr oder weniger sind seit dem Schöpfer der deutschen Bundes- und wiener Schlußacte alle östreichischen Premiers darüber einig, daß die Wahrung der deutschen Interessen, der Industrie und des Handels, der politischen Rechte und Freiheiten, ja selbst des europäischen Gleichgewichtes nur in der einmal gegebenen Form möglich sei. Die inneren An gelegenheiten mögen selbständige und unabhängige Landesregierungen regeln, des Gefüges Krone ist aber die östreichische Spitze, sie besteht nach Pillersdorff „in einer innigen Verschmelzung der zwei großen Ländercomplexe ohne Vorbehalt und ohne willkürliche Ausscheidung und Sprachverschiedenheiten.“

Ueber den eigentlichen Grund, warum in dem so gut organisirten, blühenden und in immerwährendem Fortschritt begriffenen Oestreich die Revolution sich doch lawinenartig überstürzte, weiß uns Pillersdorff wenig Aufschluß zu geben. Nicht die freie Presse, nicht Associationen, nicht die Macht des kühnen Wortes gesetzlicher Vertreter des Landes führten den Sturz der alten Regierungsmaschine herbei. Sie erlag ohne Kämpf und Widerstand der eigenen Ohnmacht. „Der improvisirte Versuch einer abgelebten ständischen Institution gedrängt von dem kühnen Muth einer begeisterten Jugend reichte hin eine Regierung zu entwaffnen, ehe sie über die eigenen Mittel ihrer Vertheidigung zu Rathe gehen konnte.“ In weiterem Verlaufe wuchs nach dem

vorliegenden Berichte die Bewegung den Ministern deshalb über den Kopf, weil die Polizei schlecht organisirt, die Haltung der Nationalgarde unsicher, die ganze Besatzung Wiens nur in höchstens 8000 kampffähigen Soldaten bestand, die wegen des Aufruhrs in Ungarn und des Krieges in Italien nicht vermehrt werden konnte. Gleichwohl vermochte sich das constitutionelle System nicht zu halten, weil die drei einflussreichsten Stände Geistlichkeit, Adel und Mittelstand seine Gegner waren, und so trat dann wie von selbst die Reaction ein, die nach den Aufzeichnungen des Hofkanzlers nichts ist als: „Mißtrauen in die Richtigkeit der Grundsätze, die zu einem begeisterten Aufschwunge geführt haben, und Zweifel an der Möglichkeit den Staatsbau ohne Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung auf diese Grundsätze zu stützen.“

Wir, die seit den Octobertagen das Walten der Soldateska, die Vollstreckung ihrer Kriegsurtheile, Bachs und Rauschers feine Künste, den Polizeidruck auf die öffentliche Meinung und den Schacher mit den Schwarzröcken sahen, wir, die zum Theil noch die bitteren Folgen des Concordates fühlen, haben davon sehr andere Begriffe. Dem Klerus sowohl als einem großen Theil des hohen Adels war nach wie vor jede Volksvertretung vom Uebel, der Mittelstand war unzufrieden, weil Handel und Gewerbe darniederlagen, beides beweist aber noch lange nicht, daß es der Nothschrei hier und die bessere Erleuchtung dort war, die zum Entschlusse drängten, Jahre lang einen rücksichtslosen Druck über uns zu verhängen. Von den Ministern der Krone, die damals am Ruder saßen, wollte keiner mehr, das zeigte der Erfolg, von einer Beschränkung der absoluten Macht wissen; sobald es ihnen gelang den Griff des Schwertes festzufassen, nahmen sie keinen Anstand aufzuräumen mit dem Kartenhaus der Verfassung. Erst die demüthigende Schule verlorener Schlachten, bitterer Enttäuschungen und immer tiefer sinkenden Credits drängte zur Erkenntniß, daß man den falschen Weg betreten. Und auch da noch hielten der hohe Klerus und Adel an veralteten Formen, die ihnen ihre Privilegien verbürgen sollten, fest, ohngeachtet nun die Minister selbst erklärten, man müsse durch „glückliche politische innere Institutionen“ auf neue Bahnen lenken.

Was uns rettete, war die Entwerthung der Valuta, der drohende Staatsbankerott. Um jene widerstrebenden klerikalen und feudalen Elemente zu paralysiren, räumte man ihnen Ehrenplätze in den Landtagen und ein eigenes Herrenhaus ein. Was aber durch die Controle des Reichsraths glücklich erstrebt und erzielt wurde, entspricht gerade nur der Ursache seiner Entstehung, man wurde durch ihn in den Stand gesetzt, den Haushalt besser zu ordnen, darum stiegen Credit und Valuta.

Fragen wir aber nach den Fortschritten, welche andere constitutionelle Institutionen, die Beseitigung reactionärer Organe, die Emancipation von einer mittelalterlichen Kirche, die Schule und das freie Wort gemacht, so sind

wir noch größtentheils an Versprechungen auf dem Papiere gewiesen. Gerade da sind es wieder der Klerus und Adel, die der Befreiung von unwürdigen Fesseln die größten Hindernisse bereiten, und die wiener „Presse“ deutete dies in Nr. 53 des Jahres 1862 ganz verständlich an, indem sie Act nahm „von den gefahrvollen Compromissen, die zum Abschluß gekommen, und von liberalen Vorsätzen, die vereitelt worden.“ Wir glauben, daß die constitutionelle Entwicklung, gleich jeder anderen, Naturgesetzen folgt, und ein lange niedergehaltenes Volk nicht mit einem Male das erforderliche Geschick besitzt, die physische Macht durch die Ueberlegenheit seines Geistes in Schranken zu halten. Metternich und seine Genossen folgten in dieser Berechnung einem ganz natürlichen Instincte, auf die Dauer ist die naturgemäße Entwicklung freilich nicht aufzuhalten. Darum werden auch vollkommene Ruhe und innerer Friede bei uns erst dann gänzlich einkehren, wenn man nicht bloß den materiellen, sondern auch jenen geistigen Bedürfnissen Rechnung trägt, deren Befriedigung nun die deutsche Nation insolge ihrer fortgeschrittenen Bildung mit vollem Rechte beansprucht.

Schon das bisher Gesagte mag einen Einblick in die Denkart jenes Ministers geben, der unsre junge Freiheit in ihren ersten Flitterwochen begleitete. Um so mehr mußten ihn die Beschuldigungen einer dienstbeflissenen Hospartei schmerzen, die ihm die früher verliehenen Ehren und Auszeichnungen aus unlautern Gründen entzog. Wenn ihm rückichtlich der Vorgänge vom 15. und 26. Mai 1848, als er das politische Centralcomité der Nationalgarde und die akademische Legion auflösen wollte, ein Vorwurf gemacht werden kann, so ist es nur der, daß er bei so geringen Mitteln einer aufgeregten Bevölkerung gegenüber schon im Voraus sich sagen mußte, dem Erfolge nicht gewachsen zu sein. Daß er im österreichischen Reichstag selbst in den Octobertagen und bis zu seiner Auflösung ausharrte, und sich der Deputation anschloß, die von Ferdinand dem „Gütigen“ Nachsicht für traurige Verirrungen erbat, liefert nur den Beweis, daß er nie von der Erfüllung seiner Pflichten und einer vertrauensvollen Hingabe an seinen Monarchen abließ. Allein die damaligen Machthaber verfolgten andere Zwecke und hoben den Reichstag zu Kremsier eben in dem Augenblicke auf, als sein Ausschuß den Verfassungsentwurf beendet und gedruckt unter seine Mitglieder vertheilt hatte.

Die zweite Hälfte des Buches enthält mehre Abhandlungen über einzelne Gegenstände, wie die „Verfassungsfrage“, „die künftige Stellung Ungarns zur Monarchie“, „den Entwurf eines Concordats für künftige Zeiten“, „Vorschläge zur Ordnung der österreichischen Finanzverhältnisse“ u. s. w., die offenbar aus der letzten Zeit stammen, und oft wie ein Commentar zu den Maßnahmen der jetzigen Minister lauten. Am interessantesten waren uns die Ansichten des Verfassers über die Lösung der großen finanziellen Frage, da er einst selbst

der Centralbehörde der Finanzen angehörte. Eine gründliche Heilung des Uebels kann — darin stimmen wir mit ihm vollkommen überein — sich nur dann ergeben, wenn auch die Abtragung der verzinslichen Staatsschuld im Nennwerth von 2,500 Millionen Gulden mit in den Plan gezogen wird; denn die jetzige Herstellung eines annäherungsweise Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben verrückt sich bedeutend beim ersten feindlichen Kanonenschuß. Pillersdorff beantragt als vorzüglichstes Mittel die freiwillige Ablösung der Grundsteuer, an deren Stelle dann die indirecte Besteuerung allein einzutreten hätte. Manche Naturproducte, wie z. B. Wein, Branntwein u. s. w. werden allerdings nachgerade doppelt versteuert, allein die Capitalisirung der Grundsteuer, die dem Besitzer nebst den Zinsen noch eine Theilzahlung der Schuld selbst aufbürdet, führt kein billigeres Verhältniß ein, und der Staat wäre im Irrthum, wenn er infolge langer Behebung einen Theil des ganzen Besitzthums als sein Eigenthum ansähe. Selbst die Reichsvertretung dürfte den Wenigsten für die gänzliche Auflassung dieser Hilfsquelle bei künftigen Bedrängnissen genügende Gewähr bieten, zumal unser constitutionelles Leben noch zu wenig erstarrte, um von den Gönnern der „historisch-politischen Individualitäten“ nicht noch sehr gefährlichen Anfechtungen ausgesetzt zu sein. Ebenso hart fänden wir es, wenn der Staat künftig alle seine Einnahmen in Silber, und selbst die Grund- und Haussteuer wie die Salzaufgabe nur noch durch sechs Monate in Papiergeld erheben würde, letzteres müßte dadurch nothwendig an Werth verlieren. Die Consolidirung der Bank endlich durch Verlängerung ihres Privilegiums auf fernere fünf und zwanzig Jahre gegen Herabsetzung des Zinsfußes von hundert Millionen auf ein Procent wurde wenigstens zum Theil durch das neueste Uebereinkommen bewirkt. Nach unserer Ansicht ist sie nur ein Palliativ und keine Radikalkur.

Alle sogenannten Finanzoperationen, die nur auf einen Austausch von Rechten gegen Geld hinauslaufen, sind am Ende halbe Maßregeln. Am nächsten läge für Leute, die keine Bankiers sind, die Verstopfung der satzsam bekannten Grundursachen des Uebels, des großen Aufwandes der Armee und der kostspieligen Steuerbehebung, jener theuern Erbstücke des absoluten Regimes. Wenn man den activen Dienst der Armee auf vier Jahre beschränkt, den Soldaten noch andere vier Jahre als Reservisten nur zu Herbstübungen einzieht, also den Stand des Heeres auf die Hälfte herabsetzt, wenn man ferner die Einhebung aller Steuern und deren unmittelbare Ausführung an die Centralstellen den Gemeinden überträgt, und damit ein zweites Heer, jenes der Steuerbeamten und Finanzwächter mehr als decimirt, dürften sich auch Ueberschüsse für einen Tilgungsfond ergeben. Daß hierdurch ein neuer, dem alten Gamaschendienst entgegengesetzter und der Gemeindeautonomie entsprechender Organismus eingeführt würde, wer kann es läugnen? Wir zählen aber dabei nicht

nur die früheren Finanzmänner von altem Schrot und Korn, sondern überhaupt alle jene, die in der „correcten“ Schule ergraut sind, zu unsern erklärten Gegnern.

### Vermischte Literatur.

Reise der Königlich Preussischen Gesandtschaft nach Persien 1860 und 1861, geschildert von Dr. Heinrich Brugsch. Erster Band. Leipzig, bei Hinrichs. 1862. (XIV und 418 S. 8.)

Dieser Reisebericht bestätigt von Neuem die in den Werken früherer Besucher Persiens niedergelegten Erfahrungen über den tiefen politischen und moralischen Verfall der Perser und gewährt manchen interessanten Aufschluß über das Land und noch mehr über die Leute, namentlich die hochgestellten Kreise, mit denen die Gesandtschaft in Berührung kam. Besondere Erwähnung verdient der von Brugsch ebenso wie von Petermann bemerkte Haß des Volks gegen die regierende Kadsharendynastie und die Theorie der Mollahs, welche den Schah Nasreddin als Usurpator, das Haus Alis als das zur Herrschaft allein berechnete ansehen. In Ausstattung der Trümmer altorientalischer Herrlichkeit mit den Blüten europäischer Civilisation haben die neuesten Kadsharenherrscher Großes geleistet: die Wandbilder des Saals, durch den die preussischen Diplomaten zur Audienz beim Schah geführt wurden, stellten Wachtparaden dar, vielleicht um anheimelnde Vergleiche mit Charlottenburg wachzurufen. Als die fremden Gäste einmal Zeugen urwüchsiger und volksthümlicher Schausstellungen wurden, die eine Hochzeitsfeier verherrlichten, betheuerte der den Cicero machende persische Dandy: „Oh, que j'ai honte de vous montrer ces barbaries-là!“ Das hindert aber nicht, daß Alchymie und vor Allem Astrologie in jeder Classe der persischen Gesellschaft eine sehr große Rolle spielen. In dieser Hinsicht ist der angehängte persische Concordanzkalender auf das Jahr 1860 sehr lehrreich. Die Darstellung ist leicht und gewandt, aber nicht frei von einer gewissen manierirten Nonchalance. Wozu immer „Schießprügel“ sagen statt „Flinte?“ wozu „meine Wenigkeit“ oder „meine geringe Person“ statt des einfachen „Ich“, da das Buch doch nicht für den Schah Nasreddin, sondern für ein deutsches Publicum bestimmt ist?

Geschichte der deutschen Freiheitskriege in Bildern. Von Georg Bleibtreu und Ludwig Pietzsch. Mit erläuterndem Text. Erste Lieferung. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1863.

Grenzboten II. 1863.